

mal bloß det Zeuch an, is doch jut, wat?“ Und nachdem die Freundin ihr Urteil abgegeben hatte, hieß es: „Fertig? Na, denn ruck — zuck die Wendung!“ Damit entschwebte der Stoff wieder nach oben.

Wrangels Dachreiter

Als Wrangel 1866 aus dem Schleswig-Holsteinischen Krieg zurückgekehrt war, bestellte er bei seinem Schlosser eine Wetterfahne, wie er sie irgendwo einmal während des Feldzuges gesehen hatte. „Aber sie muß sich drehen nach dem Wind, wie 'ne richtige Wetterfahne, verstehst du mir“, schärfte er dem Handwerksmeister ein, „sonst gib't kein Geld!“ Der Schlosser lieferte die Wetterfahne auch pünktlich ab. Nachdem er sie noch auf den Dachfirst gesetzt hatte, meldete er Wrangel das gelungene Werk. Begeistert stürzte der Schloßherr zum Fenster und spähte erwartungsvoll nach seinem Dachreiter aus. „Ich sehe ihm ja nich!“ rief er enttäuscht, „du bist ein Schwindelmeier!“ — „Herr Generalfeldmarschall können doch die Wetterfahne auf dem Dach nicht sehen, wenn sich Hochdieselben unter diesem Dach befinden!“ wandte der biedere Meister ein. — „Ja, da haste nu eigentlich recht“, gab Wrangel zu und meinte dann traurig: „Aber was nützt mich dann die ganze Wetterfahne, wenn ich ihr nich sehen kann . . .!“

Junge Leute dürfen nicht mitsprechen

Es gehörte zu den Eigentümlichkeiten Wrangels, daß er in seinem Lebensaufwand stets sehr bescheiden war. Er führte kein großes Haus, und das schöne Palais am Pariser Platz sah nur selten Festlichkeiten bedeutsamer Art. Zu einer jener reicheren Mittagstafeln, die der Marschall aus Standesrücksichten hin und wieder geben mußte, war auch einmal ein Neffe Wrangels geladen. Der junge Fähnrich benahm sich — vom Wein schon etwas mitgenommen — ein wenig vorlaut, und als gerade eine besinnliche Pause im Tischgespräch der älteren Herren eingetreten war, rief er: „Das muß man dir lassen, Onkel Ex-

zellenz, du hast wirklich ausgezeichnete Weine!“ Eine Bemerkung, die Wrangel mit den Worten quittierte: „Dann sauf, mein Sohn, aber halt's Maul!“

Schadow gegen die Italienreisen

Schadow und Fontane verstanden sich ausgezeichnet. In ihrer gemeinsamen Liebe für die Mark Brandenburg hatten sie sich gefunden. Sie waren glücklich, wenn einer den andern auf ein schönes Landschaftsmotiv aufmerksam machen konnte, und immer von neuem entdeckten sie zwischen Spree und Havel vergessene Idyllen. Als man einmal auf die damals wieder besonders beliebt werden den Romreisen zu sprechen kam, meinte Schadow mißbilligend: „Ick bin nich so sehr für Italien, un die Beeme jefallen mir nu schon jarnich. Immer diese Pinnien und Pappeln! Die eenen sehen aus wie uffjeklappte Rejenschirme und die andern wie zujeklappte.“

Der alte Heim ist da

Als des alten Doktor Heims Patientenzirkel mit den Jahren immer mehr an Umfang zunahm, war er bald nicht mehr in der Lage, seine Besuche zu Fuß zu bewältigen. Er schaffte sich daher in Ermangelung öffentlicher Verkehrsmittel — ein frommes Reitpferd an. Da seine Person zu den bekanntesten Erscheinungen des Berliner Straßenbildes der sechziger Jahre gehörte, wurde er öfter von Leuten angesprochen, die ihn um einen Krankenbesuch baten. So hatte er einmal einer Frau zugesichert, sich nach Erledigung einiger dringender Visiten auch um ihren Mann zu kümmern. Heim erinnerte sich gewissenhaft an seine Zusage, mußte aber feststellen, daß ihm inzwischen der Name jener Frau entfallen war. Ohne sich lange zu besinnen, ritt er auf den Hof des ihm bezeichneten Hauses und rief mit lauter Stimme: „Hallo — hallo! Der alte Heim ist da, wer will ihn haben?!“

Dachruf auf einen Grenadier

Beim ersten Auftreten der asiatischen Cholera erfolgten auch unter der Spandauer Besatzung einige Erkrankungen. Man nahm die Sache zu leicht, und ein